

Unsere erste Westreise

»Es ist nicht unsere Aufgabe, die Zukunft vorauszusagen, sondern auf sie gut vorbereitet zu sein.«
(Perikles)

Die Wende – die gängige Bezeichnung für die große gesellschaftliche Veränderung im Herbst 1989, welche eine Reihe von Ereignissen nach sich zog, mit denen keiner gerechnet hatte und die jeden auf die eine oder andere Weise sehr berührten. Wer ehrlich mit sich war, musste alles, was er bisher erfahren und kennen gelernt hatte - seine Ansichten, seine Ideale, sein ganzes Weltbild - auf den Prüfstand befördern und sich fragen, ob denn alles falsch war, was man bisher gemacht und gedacht hatte. Am besten hatte es wohl die Spezies »Wendehals«.

Aber wie erlebte man das?

Jeder anders - das ist sicher.

In dieser Zeit schalteten wir oft den Fernseher ein, um zu erfahren, was wieder geschehen war. Jeden Tag fiel Überraschendes und Erstaunliches vor.

Da gab es zum Beispiel am 9. November 1989 das berühmt gewordene Presseinterview. In einer Reihe saßen verschiedene Personen, die den anwesenden Journalisten auf aktuelle Dinge Rede und Antwort stehen sollten. Wer alles dabei war – ich weiß es nicht mehr. Nur einen Namen habe ich mir gemerkt und sicher nicht nur ich – Günter Schabowski.

Irgendwann während dieser Fragestunde gab es wieder Erkundigungen zur Reisefreiheit - wann denn DDR-Bürgern endlich Reisen in die BRD möglich sein könnten. - Und da bekam er von hinten plötzlich einen Zettel zugesteckt, schaute kurz darauf und sagte dann beiläufig: Ja, es würde stimmen, dass jeder DDR-Bürger ab jetzt die Möglichkeit hätte, mit Visum in den Westen zu reisen ...

Man nahm das Unglaubliche zur Kenntnis ... und brauchte zumindest ein paar Minuten, um diese Aussage zu schlucken. Schließlich ging es hier um etwas, was für den Normalbürger bis dahin unmöglich war – auf absehbare Zeit und eventuell auch auf Lebenszeit: eine Reise ins andere Deutschland.

Ich erinnerte mich in diesem Zusammenhang, dass ich die Frage, warum wir denn nicht überallhin verreisen dürften, einmal ganz naiv im Parteilehrjahr gestellt hatte.

Ja, das ginge nicht so einfach, so die Antwort. Die Leute besäßen doch keine Devisen. Also könne man doch jemanden nicht einfach als Bettler ins Ausland reisen lassen, oder wie?

»Und warum haben wir denn keine Devisen?«

Kurzgeschichte »Unsere erste Westreise« (B. Klemm)

Die Antwort fiel wortreicher und unverständlicher aus. Mir verging die Lust zu fragen. Also hatte der Gedankengang hier sein Ende.

Und vermutlich stand somit eine Tatsache fürs Leben fest.

Und das jetzt?? Wie war das einzuordnen??

Wir nahmen damals am 9. November 1989 gegen Abend, als wir da zu viert vor dem Fernseher saßen, ziemlich ungläubig diesen Fakt zur Kenntnis, ohne das so richtig zu verstehen.

Wohnte man nun in Berlin und vielleicht noch direkt an der Grenze, dann war die Reaktion normal: Nachschauen, ob das überhaupt stimmte, was sich wie ein Märchen anhörte.

Und das taten ja auch viele. Aber wir wohnten im fernen Vogtland, weit weg von Berlin. Und genauso weit weg waren wir damals von solchen Ideen.

In den Folgetagen machten sich viele mit ihrem Auto zur Westgrenze auf oder stiegen in den Zug gen Westen.

Wir nicht. Schon die Vorstellung, sich mit zwei kleinen Kindern in riesigen Menschenmassen zu bewegen, dämpfte unsere Neugier und Euphorie beträchtlich.

Also bedeutete das, einen günstigen Zeitpunkt abzuwarten. Wir wohnten in der Nähe des Reichenbacher Bahnhofes und konnten so die vollen Züge beobachten, die sich nun ständig in Richtung Plauen wälzten. So wollten wir das nicht! Es verging das folgende Wochenende.

Am Sonntag der folgenden Woche, dem 18. November, schauten wir wieder nach, wie voll die Züge denn nun wären.

Nein, das waren sie überhaupt nicht – nanu!

Also beschlossen wir, den nächsten Zug zu nutzen. Gesagt, getan.

Wenig später saßen wir mit unseren zwei Kindern von damals sechs und drei Jahren im spärlich besetzten Zug, der sich Richtung Hof bewegte.

Das erste Mal fuhren wir ab Plauen nicht in Richtung Oelsnitz. Sondern dieser Zug bog hinter Plauen rechts ab nach Gutenfürst und weiter zur Westgrenze.

Also in unbekanntes Gebiet.

Die Grenze? Wir entdeckten einen doppelten Drahtzaun, dazwischen einen Kiesstreifen von knapp zwei Metern. In diesem Streifen liefen Schäferhunde hin und her. Schon ziemlich bedrückend anzusehen.

›Aber gut, dass man es mal gesehen hatte‹, dachten wir.

Dann die Grenzanlagen, der Graben und so. Sie waren so ausgerichtet, dass man aus westlicher Richtung sehr wohl durchkommen würde, nur aus östlicher nicht. Das ergab schon einige Fragezeichen im Hinterkopf. ...